

Prof. Dr. Alfred Toth

Das Zeichen als quantitativ-qualitative Relation

1. Bense (1979, S. 60) hatte darauf hingewiesen, dass die Zeichenrelation “nicht nur die ordinale ‘Posteriorität’ (wie nach Peirce die Ordnungszahlen), sondern auch die Selektivität” voraussetze. Nun wurde bereits in Toth (2009) gezeigt, dass die ordinale Nachfolge- oder Posterioritätsrelation des Zeichens eine reine quantitative Relation ist:

$$\text{ZR} = ((.1.) > (.2.) > (.3.))$$

Dagegen bedeutet Selektion nach Bense Auswahl aus einem Repertoire (1979, S. 22), und zwar nach dem trichotomischen Schema

$$(\text{Kat} > \text{Mod} > \text{Rpr}),$$

d.h. Kategorisation, Modalisation und Repräsentation (Bense 1979, S. 60). Die Selektion ist demnach ein qualitativer Prozess, und zwar einer, der zu allgemeineren, d.h. abstrakteren Repertoires führt. So ist etwa das Repertoire der Qualizeichen an die Sinne gebunden, während das Repertoire der Legizeichen sich an den Verstand richtet, wobei das Repertoire der Sinzeichen den Übergang zwischen den beiden anderen Repertoires bildet. Qualitativ bedeutet also die trichotomische Generierung von einem erstheitlichen über ein zweitheitliches zu einem drittheitlichen Repertoire eine Öffnung, die wir daher besser mit “<” bezeichnen.

Damit können wir also in den abstrakten Zeichenrelation zwei gegenläufige Relationen unterscheiden: die quantitative Nachfolgerrelation (>) und die qualitative Selektionsrelation (<):

$$\text{ZR} = ((.1.) \cong (.2.) \cong (.3.))$$

Dabei entspricht die quantitative Nachfolgerrelation der Benseschen “Mitführung” des Repertoires, die er durch die quantitative Folge des “Prinzips der Nachfolgerrelation”

1, 11, 111, ...

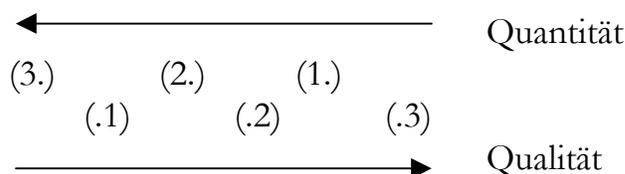
kennzeichnete (1979, S. 45) und dazu bemerkte, dass “Selektion und Mitführung (...) zwar einander ausschliessende, aber auch einander ergänzende und damit also komplementäre Phasen der Semiose oder Retrosemiose” seien (1979, S. 47).

2. Das Zeichen ist damit eine quantitativ-qualitative Relation, oder genauer: Die Zeichenrelation ist vom Standpunkt der Relation ihrer triadischen Hauptwerte eine quantitative und vom Standpunkt der Relation ihrer trichotomischen Stellenwerte eine qualitative Relation. Damit ist also eine Zeichenklasse eine quanti-qualitative und eine Realitätsthematik eine quali-quantitative Relation.

Von hier her fällt zunächst Licht auf die von Bense (1992) extensiv dargestellte Eigenrealität. Wie Bense selbst bemerkte, sind in der mit ihrer Realitätsthematik dual-invarianten Zeichenklasse

$$(3.1 \ 2.2 \ 1.3) \times (3.1 \ 2.2 \ 1.3)$$

die triadischen Haupt- und die trichotomischen Stellenwerte gleichverteilt:



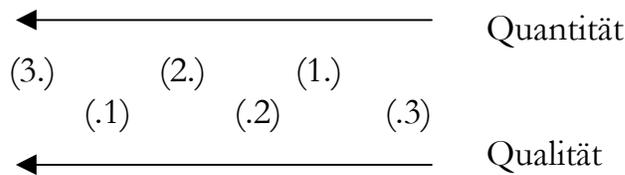
Diese Zeichenklasse/Realitätsthematik kommt also durch “additive Assoziation” (1981, S. 204) der einander numerisch entsprechenden quantitativen und qualitativen Fundamentalkategorien zustande. Eigenrealität bedeutet somit die Gleichverteilung von Quantität und Qualität in einem semiotischen Dualsystem.

3. Werfen wir nun einen Blick auf die von Bense (1992) ebenfalls mehrfach behandelte Genuine Kategorienklasse

$$(3.3 \ 2.2 \ 1.1) \times (1.1 \ 2.2 \ 3.3),$$

die Bense aus als Zeichenrelation “schwächerer Eigenrealität” (1992, S. 40) bezeichnete und deren permutationelle Beziehung zur eigenrealen Zeichenklasse er hervorhob (1992, S. 20). Hier sind in der “Zeichenthematik” der quantitativen Werte und in der “Realitätsthematik” die qualitativen Werte konstant, d.h.

Quantität und Qualität sind insofern auf Zeichen- und Realitätsthematik verteilt, als die Zeichenthematik rein quantitativ und die Realitätsthematik rein qualitativ ist.



Die Genuine Kategorienklasse thematisiert also eine Realität, bei der einem rein quantitativen Zeichen ein rein qualitatives bezeichnetes Objekt korrespondiert. Möglicherweise hat kommt von hier aus also zusätzliche Evidenz zu Benses Vermutung, dass die Genuine Kategorienklasse “ein reales Existenzmodell” der Turingmaschine sei (1979, S. 22 f.).

4. Aus den Ergebnissen zur Genuinen Kategorienklasse stellt sich die Frage, ob es auch das Gegenteil gabe: eine rein qualitative Zeichenklasse, der ein rein quantitatives bezeichnetes Objekt korrespondiert. Da die Qualität an die Selektionsordnung der Realitätsthematiken gebunden ist und da bei Realitätsthematiken die für Zeichenklasse gültige degenerativ-retrosemiotische Ordnung der Primzeichen aufgehoben ist, können all diejenigen Zeichenrelationen, die nach der inversen, d.h. generativ-semiotischen Ordnung konstruiert sind, als qualitative Zeichen aufgefasst werden, also z.B.

- (1.2 2.1 1.1)
- (1.2 2.1 2.2)
- (3.2 2.1 2.3), usw.

Wir können nun diese explizit als Zeichenthematiken eingeführten Relationen dualisieren und erhalten dann folgende Realitätsthematiken

- $\times(1.2\ 2.1\ 1.1) = (1.1\ 1.2\ 2.1)$
- $\times(1.2\ 2.1\ 2.2) = (2.2\ 1.2\ 2.1)$
- $\times(3.2\ 2.1\ 2.3) = (3.2\ 1.2\ 2.3)$

Wie man sieht, erhält man auf diese Weise also genau 2 Typen von “Zeichenklassen”:

1. Solche, bei denen das Gesetz der paarweisen Verschiedenheit der triadischen Hauptwerte aufgehoben ist.

2. Permutationen von regulären Zeichenklassen.

1. und 2. sind Bedingungen für rein qualitative Zeichen, denen rein quantitative bezeichnete Objekte korrespondieren, also die Inversion der Charakteristiken der Genuinen Kategorienklasse.

5. Aus den Ergebnissen zur eigenrealen, kategorienrealen und den durch die Bedingungen 1. und 2. eingeschränkten Zeichenrelationen folgt weiter, dass sämtliche Peirceschen Zeichenklassen mit Ausnahme der eigenrealen, d.h. die verbleibenden 9 von 10 Zeichenklassen quanti-qualitativ gemischt und ihre entsprechenden Realitätsthematiken damit quali-quantitativ gemischt sind. Wenn man wie unter 4. vorgeht und die Realitätsthematiken als Zeichenklassen definiert, so dass die Zeichenklassen als Realitätsthematiken erscheinen, sind die 9 Zeichenklassen also quali-quantitativ gemischt und ihre entsprechenden Realitätsthematiken quanti-qualitativ gemischt.

Bibliographie

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Toth, Alfred, Das Zeichen als qualitative Zahlenrelation. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Z.%20als%20qual.%20Zahlenrel..pdf> (2009)

4.7.2009